

ist nicht weit davon auch sonstige Güter über Bord zu werfen: Religion, Ehrlichkeit und gute Sitte. Stolz tritt an deren Stelle und keine Untugend ist dem Luxemburger verhaßter als eben der Stolz. Wie kerndeutsch der Luxemburger ist, das begreift man in der Fremde erst so recht. Sobald er aus dem Dampfer an die Gestade des atlantischen Oceans tritt, ist das französische Wesen in Sprache und Sitte geschwunden, fort wie durch Zauber. In kurzer Zeit wird selbst der dickste französische Firniß abgestoßen und die deutsche Natur tritt wieder voll und ganz in ihre Rechte. Wer dem Luxemburger sagt, er sei ein Franzose — und hätte er auch zehn Jahre im faubourg St. Antoine in Paris geschreinert. — der beleidigt ihn und kann sicher sein verlacht zu werden oder eine derbe Antwort zu erhalten. Paris lobt er anfangs noch, aber Franzose will er nicht mehr sein.

Der Umgang mit Deutschen aus allen Gauen des großen gemeinsamen Vaterlandes bringt das Deutschthum zurück. Hat der Luxemburger mit Hochdeutschen den frohen, frischen Muth und eine gewisse Leichtlebigkeit gemein, so ist ihm mit dem Niederdeutschen die Zähigkeit und der Stolz auf die heimathliche Sprache eigen.

Wer mit den Verhältnissen der Landsleute in den Vereinigten Staaten näher bekannt ist, weiß, daß dieselben in den nord-westlichen Staaten gruppenweise in Ansiedlungen wohnen, wo sie denn auch oft die Mehrzahl der Bewohner einer einzelnen Grafschaft, häufiger aber die Mehrzahl in den Townships ausmachen. Diese Ansiedlungen haben denn auch einen speziell luxemburgischen Character. So könnte man füglich Ozaukee Co. Wisc. „Neu-Luxemburg“ nennen. Anderwärts ist das luxemburgische Element, wenn auch dominirend, doch schon gemischt, wieder an andern Stellen, obschon noch vertreten, ist es doch in der Minderheit, hier zwar noch stark, dort bloß vereinzelt wohnende Familien. Daß in den am stärksten von Luxemburgern bevölkerten Gegenden die luxemburgische Sprache fast ausschließlich in und aus dem Hause als Umgangssprache in Gebrauch ist, läßt sich leicht erklären, daß dieses, da, wo das luxemburgische Element weniger dominirt, auch weniger der Fall ist, versteht sich wohl von selbst. Der Dialect tritt demnach mehr oder weniger aus der Oeffentlichkeit zurück und wird bloß in der Familie gepflegt. Wo die Familien aber ganz vereinzelt sind, muß er den Umständen gemäß dem Hochdeutschen, eher aber dem Englischen schon in der zweiten Generation weichen.

Je dichter die Luxemburger Bevölkerung, je weniger Einfluß übt das Hochdeutsche und das Englische. Hier tritt dann die auffallende Erscheinung ein, daß einzelne Angehörige anderer deutscher Stämme, den eigenen Dialect — wenn auch nicht aufgeben — doch sich statt dessen des luxemburgischen Dialectes bedienen und ihn oft in solcher Vollkommenheit lernen, daß es ein feines Ohr nimmt den fremden Accent herauszufinden. Am leichtesten findet sich der Mitteldeutsche hinein, was natürlich ist. Wir kennen Hessen und Nassauer, die ebensogut luxemburgisch deutsch sprechen, als wir selbst, und in denen wir nie Nichtluxemburger ahnten, bis sie es uns selbst sagten. Seltener sind natürlich Nichtdeutsche, die unsern Dialect zu handhaben wissen, doch sind die Fälle nicht so ganz selten, daß ein Irländer, ein Amerikaner, ja sogar ein Neger sich unserer Sprache zu bedienen weiß. Bei den Ehegatten ist es gewöhnlich die Frau, deren Sprache im Hause dominirt, doch sind uns Fälle bekannt, daß der Mann die Frau luxemburgisch lehrte, doch es ist die Ausnahme.

Auffallend ist, wie durch die Mischung der Luxemburger aus den verschiedenen Gegenden des Landes sich die besondern Merkmale der einzelnen Mundarten verwischen. Die Härten schwinden, die Sprache wird weicher. So wird z. B. bei der Desslinger Mundart die Verhärtung des t durch k u. d durch g gemildert und später ganz abgestoßen. Aus brückt wird brutt und später brôt. Die breiten Vokale in der Mosel- und Sauermundart kehren nach und nach auf ihr natürliches Maß und den schönen Wohlklang zurück. Z. B. eschen (Asche) géschte? (gehst du?) wird eschen, gèste? mous, hout wird maus u. haut. Das aus o entstandene ao der Sauer-Mundart kehrt erst in ô und dann in a zurück; roak wird rôk und dann rack. Das scharfe o der Elzemundart (Stadt Luxemburg) geht in u zurück: boch, koch, buch, kuch (Buch, Kuchen). Anlautend g der Sauer- und Elzemundart wird wieder k: gloak, -klök, klack.